Naivität, Sorglosigkeit und technisches Unverständnis
Tote Leitungen vor dem WEF
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Es vergeht wohl keine Woche, ohne dass bekannt wird, dass wieder wichtige Persönlichkeiten, Firmen, Einsatzzentralen des Militärs und sogar Banken «gehackt» wurden oder dort «Störungen» aufgetreten sind. Was ist in einem Kriegsfall oder bei einem Staumauerbruch? Was würden wir machen, wenn plötzlich alle elektronischen Übermittlungen «tot» wären? Wollen wir diese Gefahren wirklich eingehen?

Richard Sieber, Rheineck SG

Der kürzliche Ausfall des Telefonnetzes in grossen Teilen der Schweiz hat uns wieder einmal vor Augen geführt, wohin Naivität, technisches Unverständnis und Sorglosigkeit führen. Insbesondere unsere Politiker, Telefonanbieter und Topmanager sollten sich einmal bewusst werden, wohin diese Abhängigkeit von Strom- und Computernetzen führt. In unserer bestens organisierten Schweiz sind wir zum Teil nicht mehr imstande, bei solchen Pannen die Notfalldienst-Alarmierung aufrechtzuerhalten. Wenn der Strom ausfällt, funktioniert eigentlich nichts mehr, da heute alles übers Internet läuft. Kein Telefon (inklusive Handys), kein Radio, keine Kasse, kein Bancomat, kein Billettautomat und nicht einmal mehr die Notfallrufnummern. Lakonisch erklärt der Bundesrat, man solle in Notsituationen das Radio einschalten und auf entsprechende Anweisungen warten. Ja, nun gibt es aber bald keine Radios mehr, die nicht per Internet angesteuert werden. Somit sind diese bei Stromausfall nicht mehr zu gebrauchen. Unsere reiche und innovative Schweiz sollte eigentlich in der Lage sein, ein Notfallkonzept mit entsprechender Alarmierung zu etablieren, das auch noch bei totalem Strom- oder Computerausfall funktioniert. Ich sehe der kommenden Energiewende, mit Flatterstrom und Abhängigkeit von ausländischen Stromlieferanten, mit äusserst gemischten Gefühlen entgegen.

Andreas S. Pflugshaupt, Hilterfingen BE

Die SonntagsZeitung zeigt die Problematik des Versagens der Technologie und Sicherheit für unsere Luftwaffe hervorragend auf. Es ist ein beeindruckender Zufall, dass gerade rechtzeitig für das WEF und die Luftraumüberwachung die Hälfte unserer F/A-18-Flotte wieder einsatzbereit war. Bald findet die Abstimmung über die Beschaffung eines Kampfjets statt. Ist es Zufall oder Abstimmungskalkül, dass immer wieder Pannenkommunikation angesagt ist, um die Öffentlichkeit von der Dringlichkeit neuer Kampfflieger zu überzeugen? Ausser dem WEF und Genfer Konferenzen fehlt ein klares Bedrohungsbild eines Luftkrieges. Die Bundesfinanzen verdüstern sich. Die Unternehmenssteuerreform bringt bis zu 10 Milliarden Mindereinnahmen. Umwelt- und Infrastrukturinvestitionen und massive Erhöhung von Pflegekosten unserer alternden Bevölkerung, Sicherung der AHV, das Gesundheits- und Bildungswesen sind finanzpolitisch enorme Herausforderungen. Im gesellschaftlichen Wandel gilt es alle Sicherheitsbedürfnisse des Schweizer Volkes zu berücksichtigen. Da steht ein neuer Kampfjet tatsächlich nicht auf dem ersten Platz. Aber das Milliardengeschäft ist für viele Akteure ein zu fetter Braten.

Roger E. Schärer, Trin Mulin GR

«Als Aktionär der CS bin ich wohl nicht allein, der es als Frechheit empfindet, wie sich die oberste Führungsetage der Bank schamlos bereichert»

Hans Rudolf Bachmann, Basel

Foto: Keystone

Es ist unglaublich, was die Schweiz alles toleriert
«Die Schweiz ist gefangen in einem sehr unangenehmen globalen Kontext»
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Philipp Hildebrand zieht einen Vergleich: «In der Finanzkrise wurden Profite maximiert, ohne auf die dabei eingegangenen Risiken zu achten.» Und: «Wenn wir die Risiken des Klimawandels ebenso missachten, werden wir in eine noch viel schlimmere Falle tappen.» Neben dieser Analogie sind beide Risiken auch zusätzlich verknüpft. Die ungedeckte Wertsteigerung von Immobilien im Vorlauf der Finanzkrise setzte Mittel auch für die klimaschädliche Ausweitung des Konsums frei. Auch diesbezüglich muss nachgebessert werden. Um die Klimaziele zu erreichen, kommt man wohl nicht darum herum, in gewissen Sparten (zum Beispiel Mobilität, Ferntourismus, Zersiedelung, Kleidung) den Konsum zu reduzieren und Modelle zu entwickeln, die trotzdem für ausreichende Arbeitsplätze sorgen. Auch sein Vorschlag, bei einer neuen Wirtschaftskrise «Unternehmen und Konsumenten direkt und nicht wie traditionell über die Finanzmärkte zu finanzieren», müsste gegebenenfalls so realisiert werden, dass es nicht zu einer klimaschädigenden Konsumausweitung kommt.

Gernot Gwehenberger, Dornach SO

Ich bin kein Grüner, doch was ich in der SonntagsZeitung lese, gibt mir zu denken. Da erfahren wir, wie viel Material für Herrn Trump in die Schweiz geflogen wird. Die Luftwaffe ist im Dauereinsatz. Später wird über die Klimaproblematik geschrieben. Und Herr Hildebrand sagt, dass sogar die grosse Finanzpolitik etwas für den Klimawandel tut. Es ist unglaublich, was die Schweiz alles toleriert gegen den Umweltschutz, um nur einige Menschen zu beschützen. Es wäre interessant zu erfahren, wie viel der Steuerzahler für diese Umweltsünden zu bezahlen hat.

Andreas Geiser, Langenthal BE

Im Endeffekt trifft es wie so oft nur die Schwächsten
Diese App fördert das Mobbing unter Schülern
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Die Macher dieser App versichern pflichtbewusst, dass sie viel tun, um die Jungen zu schützen. Auch im Extremfall vor Suizid? Man darf die Plattform Tellonym nicht unterschätzen. Denn im Endeffekt trifft es wie so oft nur die Schwächsten.

Hanspeter Schmutz, Basel

Mit links haben vermummte Demonstranten nichts zu tun
Greta, meine Tochter und ich
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Ich bin kein Greta-Fan. Und erst recht kein Fan dieser zum Teil uralten Wissenschaftler und Professoren, Doktoren und nun Jugendversteher, die selber oft in Saus und Braus gelebt haben und nun den Leuten das Leben und ihren fleissig erarbeiteten Wohlstand vermiesen wollen, statt endlich ihre Schubladen zu öffnen und alternative Produkte, Energie- und Industriepläne und mit Sicherheit vorhandene Möglichkeiten einer sauberen, gerechten und lebenswerten Welt für alle Menschen zu präsentieren. Das wollen auch die «echten» Linken: kreativ, intelligent, sozial, lebensklug durch Lebenserfahrung, gewaltfrei sowieso und menschenfreundlich ohne diese neidzerfressene Ideologie. Deshalb verstehe ich die immer wieder verwendeten Begrifflichkeiten von «linksautonom» oder «linksradikal», auch in diesem Artikel, einfach nicht. Mit links haben vermummte Demonstranten überhaupt nichts zu tun, ausser dass sie von politischen Linken und Grünen unverständlicherweise entschuldigt, ja fast animiert werden. Der Satz jedoch, den Greta in Lausanne sagte, war super und sollte das Credo aller Demonstrationen weltweit werden: «Ich begrüsse alle, die gekommen sind, um ihre schönen Gesichter zu zeigen.» Jeder und jede, die bei einer solchen Demo auch nur einen Ansatz zur Vermummung macht, gehört sofort demaskiert, nicht (nur) von der uniformierten Polizei, sondern von der riesigen Übermacht der friedlichen Demonstranten. Die «Sardinen-Demos» in Italien machen es vor.

Konrad Kals, Heiligkreuz SG

Peter Bichsel schrieb einmal: «Vor lauter Umweltschutz vergessen wir, die Welt zu schützen.»

Cerimagic Said, Balsthal SO

«Hanewasser, ohne Verpackung.»
Die 13-jährige Frau Frauchiger
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Habe mich entschlossen, dem Buben, der mir in der ganzen Vorweihnachtszeit im unerträglich penetranten TV-Spot für Blöterliwasser am Schluss aufreizend immer die Frage gestellt hat: «Und du, was tust du für die Umwelt?», doch noch zu antworten: «Hanewasser, ohne Verpackung.» Hoffe, er sei damit zufrieden.

Hansruedi Stoller, Burgdorf BE

Was ist unter «Integration» zu verstehen? Sicher nicht die unbedarften Aussagen im «Club»: Die Mädchen aus dem Kosovo wünschen sich alle einen Kosovaren zum Ehemann, die Kinder sollen 100 Prozent «kosovarisch» sein. Die Herkunft sei entscheidend. Egal, ob mit Schweizer Pass oder ohne, man profitiert vom hiesigen Wohlstand: Schule, Gesundheitswesen, öffentliches Verkehrsnetz, Altersvorsorge, Rechtswesen etc. Und trotzdem siegt die Mentalität des Clans: Wir sind und bleiben Kosovo-Albaner. Eigentlich gehören wir nicht hierher, wir bleiben unter uns. Da erübrigt sich wohl ein Kommentar.

Irene Probst, Luzern

Bei der CS ist der Respekt längst weg
Der grosse Bruch zwischen Credit Suisse und NZZ
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Die gegenwärtige Lage mag etwas weit von der für glaubwürdige Journalisten immer anzustrebenden, mittleren Distanz entfernt, getrübt sein. Etwa um so viel, wie sie vorher über Jahrzehnte zu eng war. Die Oberleitung der NZZ und die Ressortleitung Wirtschaft tun gut daran, ihren jetzigen Kurs unbeirrt beizubehalten. Es geht nicht darum, «aufeinander angewiesen zu sein», wie Beat Schmid in seinem sonst nicht zu beanstandenden Text in einem Zwischentitel schreibt. Die CS ist längst kein

Schreiben Sie uns

Leserbriefe werden nur mit vollständiger Absenderadresse (auch via E-Mail) akzeptiert.
Bitte an folgende Adressen:
SonntagsZeitung,
Leserseite, Postfach, 8021 Zürich
(Fax 044 248 47 48) oder
leserseite@sonntagszeitung.ch.
Aus Platzgründen erlauben wir uns, eingehende Leserbriefe online zu veröffentlichen.
Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen.
Korrespondenz darüber wird keine geführt.
Redaktionsschluss ist jeweils am Mittwoch, 12 Uhr. Leserbriefe müssen sich auf Artikel beziehen.
Folgen Sie uns:

facebook.com/sonntagszeitung
instagram.com/sonntagszeitung.ch
twitter.com/sonntagszeitung

Impressum

www.sonntagszeitung.ch
Herausgeberin: Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG, Zürich
Verleger: Pietro Supino

Redaktion
Chefredaktor: Arthur Rutishauser
Mitglied der Chefredaktion: Armin Müller
Redaktionsleitung: Andreas Kunz, Thomas Speich
Leitung der Tamedia Editorial Services: Viviane Joyce

Publishing Services: Dominic Geisseler (Leitung)
Nachrichten/Fokus: Andreas Kunz, Thomas Speich (Co-Leitung)
Textchef: Rico Bandle
Recherche-Desk (SonntagsZeitung, Le Matin Dimanche): Thomas Knellwolf, Oliver Zihlmann (Co-Leitung)
Bundeshaus: Denis von Burg (Leitung)
Wirtschaft: Peter Burkhardt (Leitung)
Gesellschaft: Bettina Weber (Leitung)
Wissen: Nik Walter (Leitung)
Kultur: Guido Kalberer (Leitung)
Services: Giuseppe Wüest (Leitung), Christoph Ammann (Leitung Reisen), Dieter Liechti (Auto)
Produktion: Raphael Diethelm (Leitung)
Layout: Andrea Müller (Leitung Layout TES), Tobias Gaberthuel (Stv. Leitung, AD SonntagsZeitung)
Infografik: Jürg Candrian
Fotoredaktion: Olaf Hille (Leitung)
Korrektur: Rita Frommenwiler (Leitung)
Sportredaktion: Ueli Kägi (Sportchef)
Redaktion: 044 248 40 40

Verlag
SonntagsZeitung, Verlag, Werdstr. 21, 8021 Zürich
Telefon 044 248 41 11, verlag@sonntagszeitung.ch
Leitung Verlag: Marcel Tappeiner
Goldbach Publishing: Philipp Mankowski (Chief Sales Officer), Adriano Valeri (Head of Advertising)
Anzeigen: SonntagsZeitung, Anzeigenadministration, Werdstr. 21, 8021 Zürich
Telefon 044 248 40 11, anzeigen@sonntagszeitung.ch
Abo-Service
Tamedia, Abo Service SonntagsZeitung, Postfach, 8021 Zürich
Telefon 044 404 64 40, abo-service@sonntagszeitung.ch (Mo–Fr 8.00–12.00 und 13.15–17.00)
Abonnemente:
Einzelnummer Fr. 6.–
1 Jahr Fr. 224.– (52 Ausgaben)
Weitere Abo-Angebote auf abo.sonntagszeitung.ch
Digital-Einzelnummer Fr. 2.–
Digital 1 Jahr Fr. 120.– (52 Ausgaben)
Technische Herstellung DZZ Druckzentrum, Zürich AG
Ombudsmann der Tamedia Ignaz Staub, Postfach 837, CH-6330 Cham 1, ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltswerbung:
Paid Post: Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom Layout des Trägertitels ab. Diese Werbemittel sind mit «Paid Post» gekennzeichnet.
Sponsored: Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses so genannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägertitels identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet. Beide Werbeformen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen.
Weitere Sonderwerbeformen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Auto, werden gesondert ausgewiesen.

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG i.S.v. Art. 322 StGB: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Goldbach Publishing AG, LZ Linth Zeitung AG, Tamedia Abo Services AG, Tamedia Basler Zeitung AG, Tamedia ZRZ AG, Zürcher Oberland Medien AG

Eine Marke von Tamedia

Grossinserent mehr, und Druckaufträge gehen auch nicht zur NZZ. Eine Grossbank soll ihre Arbeit sorgfältig erledigen (woran es eigentlich seit dem Wegtreten von Robert Jeker einigermassen permanent gemangelt hat) und alles tun, ihre Reputation zu pflegen («Grossbanken werden nicht geliebt, sondern allenfalls respektiert», Heinz Wuffli). Bei der CS ist der Respekt und damit ein Grossteil der Reputation längst weg beziehungsweise allenfalls noch bei den Scheichs in Restbeständen vorhanden. Eine Orgie von Masslosigkeiten, auch in überheblichen Haltungen der Führenden erkennbar, prägt das Tun und Lassen. In keiner Branche ist eine solide Reputation wichtiger als im Bereich von Geld, Kredit und Währung. Die NZZ darf ihre Arbeit auf der Grundlage einer soliden Reputation, die mit der hier vorliegenden Thematik noch gesteigert wurde, erledigen. Den wohl besten Beweis dafür liefert die CS mit ihrer deplatzierten, ja einfältigen Reaktion. Das Schlimmste daran: Niemand hat von denen etwas anderes erwartet. Erich Heini, Luzern

Dass die NZZ die Credit Suisse kritisiert und gar den Rücktritt von Tidjane Thiam fordert, spricht für die Unabhängigkeit der NZZ und den Mut des Journalisten. Als Aktionär der CS bin ich wohl nicht allein, der es als Frechheit empfindet, wie sich die oberste Führungsetage der Bank schamlos bereichert, obwohl das Ergebnis seit Jahren lausig, der Aktienkurs im Keller und das Image durch die kindischen Aktivitäten von Führungspersonen unwürdig ist. Im langfristigen Interesse des Bankenplatzes Schweiz ist für Remedur zu sorgen. Da gibt es für die Medien noch einiges zu tun.

Hans Rudolf Bachmann, Basel

Was soll die Attacke gegen Tidjane Thiam? Sein Wirken in der CS muss durchaus positiv bewertet werden. Und dass die NZZ nur noch gleiche Rechte hat wie alle anderen, ist keine Katastrophe. Schon eher, dass Herr Guyer dem Oligarchen Vekselberg eine ganze Seite zur Verfügung stellt für dessen tränenrührige Klage, er werde als reicher Mann nicht geliebt von den Schweizern.

Regula Pfander, Bern

Illustration: Michael Pleesz

«Ich wünschte mir eine Partei, die sich öffentlich für die Belange der Singles einsetzt»

Gret Maschek, St. Gallen

Beide Lebensformen sind gleich wertvoll

Mit den Singles kann mans ja machen
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Seit Jahren stosse ich mich daran, dass dieses Thema noch nie oder selten diskutiert wurde. Danke für diese Publikation. Diese Fakten soll vor allem die CVP, die das Thema Heiratsstrafe für Verheiratete wieder aufnehmen will, beachten.

Monika Füglister, Zürich

Ich muss vorausschicken: Ich bin «Partei»: Ich bin 70, habe 5 Kinder und 10 Enkelkinder. Mit Interesse habe ich den Artikel über das Buch von Sylvia Locher gelesen (sie ist auch «Partei»). Das Buch selber kenne ich nicht, nehme aber an, dass die wichtigsten Aspekte des Buches in der SonntagsZeitung dargestellt worden sind. Ich vermisse in der Darstellung, dass nur Pro- und nicht auch Kontrapunkte erwähnt werden, in einer Bilanz müssen doch sowohl die Aktiven als auch die Passiven erwähnt werden. Und daran krankt das Buch, oder mindestens die Rezension. Frau Locher erwähnt nicht, wie viel Gelder die Kinder insgesamt bis zum Erwachsensein kosten. Frau Locher vergisst zu erwähnen, wie viel Mehrkosten entstehen für eine Familie, wenn sie mal in die Ferien verreisen möchte (wegen der Schulferien nur in der Hochsaison, wo alle Preise dreimal höher sind). Frau Locher vergisst, dass während Jahren nicht beide Elternteile 100 Prozent erwerbsmässig sein können und wie viel Mietkosten (grössere Wohnung) anfallen. Frau Locher hat beim Thema Steuern recht: Die Verheirateten, die Konkubinatspaare, die Familien werden bevorzugt. Frau Locher hat bei ihren Aussagen über Pensionskassengelder nicht recht: Die meisten Kassen lassen heute Regelungen zu, dass auch bei Alleinstehenden die Gelder nicht einfach der Pensionskasse zufallen nach dem Tod. Frau Locher findet bestimmt noch viele Beispiele, wo fiskalische Unterschiede bestehen. Beide Lebensformen sind gleich wertvoll. Es ist wichtig – und da stimme ich mit Frau Locher überein –, dass immer mehr nach Gerechtigkeit zu streben ist, und da gibt es noch einiges zu tun.

Walter Hess, Oberriet SG

Endlich ein Bericht über Zustände und Gegebenheiten, mit denen Singles zu kämpfen haben. Ich habe gemäss der Aufstellung von Frau Locher ausgerechnet, wie viel Bundessteuer und ein Mehr an Einkommenssteuern ich im Laufe meines langen Singlelebens bezahlt habe. Es ist eine Summe, die viele Rentner vor Altersarmut verschonen könnte und Sozialbezüge überflüssig machen würde. Parteien, die sich für das Sparen bei den Sozialabgaben starkmachen, sollten sich das einmal ernsthaft überlegen. Sämtliche Kosten, die ein kinderloses Ehepaar teilt, wie Miete, Haushaltgebühren etc., bezahle ich allein. Rabatte gibt es nur für Familien. Hier ein Beispiel, wie Singles von den Reiseanbietern geschröpft werden: Mittelthurgau bietet eine Schiffsreise – acht Tage nach Paris auf der Seine im Mitteldeck – zum Sofortpreis von 2095 Franken an, Singlezuschlag sage und schreibe 895 Franken. Ganz zu schweigen davon, dass Kellner immer noch versuchen, uns in einer versteckten Ecke des Restaurants zu parkieren. Dort werden wir dann geflissentlich übersehen. Schlimm sind auch die mehr oder weniger unterschwelligen Vorwürfe, dass wir Kinderlosen keinen Beitrag leisten zur Sicherstellung der AHV, und die Forderung, immer und überall auf Familien mit Kindern Rücksicht zu nehmen. Freiwillige Singles dürfen sich nicht outen, sie provozieren nur Unverständnis und Kopfschütteln. In Zeiten, in denen lauthals nach Gleichberechtigung für alle geschrien wird, sollten auch Singles von den Rechten profitieren können – und nicht nur Pflichten erfüllen müssen.

Gina Hasler, Rupperswil AG

Berichtigung

Der grosse Bruch zwischen Credit Suisse und NZZ
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Im Artikel «Der grosse Bruch zwischen Credit Suisse und NZZ» vom 19. Januar 2020 wird ein Interview der NZZ mit dem Group CEO der Credit Suisse erwähnt, das abgebrochen worden sein soll. Die Credit Suisse bestreitet, dass jemals ein Interview ihres CEO abgebrochen wurde. Die ausführlichen Interviews, die Tidjane Thiam der NZZ im Jahr 2015 gab, wurden am 4. Juli und am 24. Oktober veröffentlicht.

Die Redaktion hält an ihrer Darstellung der Ereignisse fest.

Mit dem Beitrag wird ein aktuelles Problem aufgegriffen, von dem sonst niemand spricht. Bravo! Nicht erwähnt wurden dabei die Witwen und Witwer, welche nach dem Tod ihres Partners «plötzlich nicht mehr verheiratet sind», sondern als Einzelpersonen besteuert und massiv gerupft werden. Viele ältere Personen leiden darunter finanziell. Es wäre wünschenswert, dass die Politik nötige Korrekturen vornehmen würde. Franz Stohler, Ziefen BL

Dieses ewige Gejammer der vielfach gut verdienenden Familienväter und -mütter geht mir schon lange auf den Wecker. Ausserdem gibt es so viele Vergünstigungen auch für gut betuchte Familienhaushalte. Aber wie Frau Locher sagt: Anscheinend kann man das mit den Alleinstehenden machen.

Susanna Geser, Biel BE

Ich staune sehr darüber, wie gross auf der Frontseite ein Artikel angepriesen wird, der sich dann beim näheren Hinschauen als völlig einseitige, nichts hinterfragende und nichts zu Ende denkende Zusammenfassung eines Buchs herausstellt. Wenn man die Grafik mit dem Beispiel zu den Steuerunterschieden anschaut, müsste man sich folgende Frage stellen: Wie viel können die beiden Parteien am Ende des Jahres zur Seite legen? Nehmen wir an, die Familie in Zürich führt einen Lebensstil, bei dem sie alles, was nach dem Bezahlen der Steuern übrig bleibt (also 80 000 – 2828 = 77 172 Franken), aufbraucht. Dann nehmen wir den Faktor 2,1 aus dem Artikel, denn die vierköpfige Familie braucht ja zum Glück laut Artikel nicht viermal so viel wie ein Single, was ich aus eigenen Erfahrungen (10 Jahre berufstätiger Single, 10 Jahre berufstätiger Familienvater) anzweifeln möchte. Beim gleichen Lebensstil braucht also der Single 77 172:2,1 = 36 749 Franken. Ihm bleiben somit Ende Jahr 80 000 – 936 – 7631 – 36 749 = 34 684 Franken auf dem Konto. Der Familie 0 Franken. Also, was ist nun nachweislich falsch?

Daniel Scherrer, Zürich

Die extremen Unterschiede bei den Steuern zwischen Singles und Paaren haben mich erschreckt. Ich weiss aus eigener Erfahrung, wie Einzelhaushalte sonst gerupft werden. So gibt es Hotels, die für die Einzelnutzung des Doppelzimmers den vollen Preis verlangen. Für kleinere Portionen bezahlt man viel mehr als für Familienpackungen. Es gibt noch viele weitere Beispiele, aber mit den Singles (die durchaus in einer Beziehung leben könnten) kann man das ja machen. Denise Engel, Au ZH

Dieser Artikel hat bei mir Kopfschütteln ausgelöst, und ich habe Mühe mit diesem Jammern. Dies aus folgenden Gründen:
1. Heute fühlt sich fast jeder Mann und jede Frau benachteiligt.
2. Haben Singles sich auch schon mal überlegt, dass man als Familie nicht mehr Lohn bekommt, wenn man Kinder hat? Es kommen höchstens noch die Kinderzulagen dazu, aber die reichen bei weitem nicht.
3. Haben Singles sich auch schon mal überlegt, dass Familien mehrere GA brauchen, um sich fortbewegen zu können? Dies geht vor allem ins Geld, wenn die Kinder das 16. Lebensjahr überschritten haben.
4. Haben Singles sich auch schon mal überlegt, dass man die gleich hohen Abzüge von AHV/ALV und Pensionskasse hat?
5. Haben Singles sich auch schon mal überlegt, dass Kinder die zukünftigen Bestreiter der AHV sind? Gibt es keine Nachkommen, kann man sich die AHV «abschminken». Wenn sich jeder und jede benachteiligt fühlt, dann geht der Solidaritätsgedanke flöten. Und wenn Gemeinschaft gelebt werden will, muss jeder und jede seinen Beitrag leisten. Bei den Singles und bei den Familien.

Markus Schiess, Rheineck SG

Vielen Dank für den guten Artikel. Ich habe mich immer gefragt, was mache ich denn falsch, dass ich so viel Steuern bezahlen muss? Jetzt ist mir alles klar. Aber für was wird man als Single eigentlich bestraft?

Rosemarie Imholz, Neunkirch SH

Endlich spricht jemand Klartext in Sache Singles. Seit 15 Jahren bin ich verwitwet und bekam die Nachteile eines Singles vom Todestag meines Mannes an zu spüren. Von dem Moment an war ich doppelt bestraft, plötzlich allein, und dann schlägt der Fiskus zu! Seither bezahle ich ca. 30 Prozent mehr Steuern. Abzüge kann man ja praktisch keine machen. Die AHV-Witwenrente wurde ab dem Tag aufgehoben, als ich selber ins AHV-Alter kam, das heisst, ein Teil der Rente meines Mannes wurde zur Aufstockung meiner eigenen Rente verwendet. Der Rest fällt in die Gemeinschaftskasse. Auch bei Reisen sind die Singles in jeder Beziehung benachteiligt: hohe Zuschläge für Einzelzimmer, Sparaktionen in Hotels gelten nur für Paare, unbezahlbare Zuschläge bei Schiffsreisen für Einzelkabinen etc. Des weiteren stelle ich immer wieder fest, dass man bei Aktionen in Supermärkten nie an Singles denkt. Auch im Normalverkauf fehlen Kleinpackungen. Ich wünschte mir eine Partei, die sich öffentlich für die Belange der Singles einsetzt. Vor allem die «alten» Singles gehen vergessen, gerade für diese gäbe es einiges, das zu ändern wäre.

Gret Maschek, St. Gallen

Danke, dass Sie dieses Foto ausgewählt haben

Fettes Brot für Narren
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Da schlage ich am Sonntag nichtsahnend die Zeitung auf, und wer lacht mir entgegen? Mein Sohn! Mein Sohn Mattia ist der Rollstuhlfahrer, der unter diesem riesen Waggiskopf an der Basler Fasnacht teilnimmt. Er hat Muskeldystrophie Typ Duchenne und lebt so seinen Traum von Fasnacht aus. Auch dieses Jahr wird er wieder dabei sein. Danke, dass Sie dieses Foto ausgewählt haben.

Anneli Cattelan, Münchenstein BL

Wir essen, während andere Spezies fressen

Schlau bis ins hohe Alter
SonntagsZeitung vom 19. 1. 2020

Erstaunlich, wie wir Menschen nach wie vor über die nicht menschlichen Tiere sprechen. Wir essen, während andere Spezies fressen. Menschliche Tiere werden schwanger, nicht menschliche Tiere werden trächtig. Nicht menschliche Tiere werfen, während menschliche Tiere gebären usw. Beginnt hier nicht der Speziesismus? Also eine Form der Diskriminierung anderer Spezies, nur weil sie nicht zu unserer Spezies gehört?

Robert V. Rauschmeier, Volketswil ZH